



1375.  
**Der Prophet Jona.**

**Zwei Predigten,**

zum Besten

der

**Kleinkinderbewahranstalt in Mitau,**

herausgegeben

von

**Eduard Neander,**

Pastor zu St. Trinitatis.

30459

---

Mitau, 1842.

Bedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Preis 15 Kop. S.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, am 30sten September 1842.

Dr. C. C. Napieršky, Censor.

---

Von dem Kurländischen Evangelischen Consistorio wird nach geschehener  
desfalliger Verprüfung hierdurch bescheinigt, daß vorsehende Predigten Nichts  
gegen die heil. Schrift und gegen die symbolischen Bücher der Evangelisch-  
Lutherischen Kirche enthalten. Schloß Mitau, den 25sten September 1842.

(L. S.)

Conf. Uffessor E. Bahder.

(No. 2571.)

Notaire J. G. Rosenbach.

Est. A



23 268

## Vorerinnerung.

Die beiden nachfolgenden Predigten eröffnen eine Reihe zusammenhängender Betrachtungen über das Buch Jona, welche ich im Laufe dieses Sommers beim sonntäglichen Gottesdienst in der hiesigen S. Trinitatiskirche begonnen habe, und bis zum Beginne des neuen Kirchenjahrs zu beendigen hoffe.

Mehrere achtbare Stimmen aus der Gemeinde forderten mich zu wiederholten Malen auf, diese Vorträge drucken zu lassen, damit für diejenigen Zuhörer, welche sich durch dieselben erbaut gefühlt haben, das von der Kanzel einmal gesprochene und schnell verhallte Wort von Neuem lebendig aufgefrischt und zur bessern Erinnerung auch durch bleibende Schrift fixirt werden möchte. — Wiewohl ich nun bei der Ausarbeitung des hier Mitgetheilten nichts weniger, als eine solche weitere Veröffentlichung desselben im Auge gehabt, — so konnte ich doch am Ende auch gegen jene immer wiederkommende Bitte nichts Begründetes einwenden, um so weniger, da ich durch Erfüllung derselben zugleich der höchstwohlthätigen, auf dem Titel genannten Anstalt unsrer Stadt einen derselben nicht unwillkommenen Dienst leisten konnte.

Und so mögen denn diese Blätter (die übrigens, beiläufig gesagt, nicht den mindesten Anspruch darauf machen, allen strengen Forderungen der theologischen Schule gehörig Genüge zu leisten), als einfache und gutgemeinte Zeugnisse von der evangelischen Wahrheit, in der allein für alle Zeiten und Geschlechter der Menschen das rechte Heil zu finden ist, jetzt auch weiter, als anfänglich ihre Bestimmung war, in die

Welt ausgehn. Der Herr aber, dessen Anbetung im Geist und in der Wahrheit allein sie fördern wollen, möge sie auf ihrem Gange mit seinem Segen geleiten, und dazu helfen, daß — wohin sie kommen, manches gute Samenkörnlein durch sie ausgestreut werde, das da Frucht bringe fürs ewige Leben, sollte auch die Lehre, das diese Körnlein trug, vielleicht gar bald wieder in der immer mehr anschwellenden Fluth der Tageserzeugnisse untergehn. —

Mitau, den 23sten September 1842.

**Ed. Neander.**

## 1. Jona's Auftritt.

„Wir haben ein festes prophetisches Wort,“ — so ruft der Apostel Petrus in seinem 2ten Briefe allen Christen, also auch uns noch immer zu: „ja — wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen!“

O, daß wir doch nur Alle diese Ermahnung auch recht zu Herzen nähmen und ihr treulich Folge leisteten! Denn nur so kann, was wir doch wünschen müssen, es immer mehr von uns im wahren vollen Sinne des Wortes heißen: „ihr, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag des Herrn wie ein Dieb ergreife; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages!“ 1 Theff. 5, 4.

Was der Apostel unter jenem festen prophetischen Worte versteht, daß — ist keinem Zweifel unterworfen. Er kann nichts Anderes darunter meinen, als — die ganze göttliche Offenbarung, so weit sie zu seiner Zeit schon geschrieben in den Händen des Volkes Gottes sich befand, — die heiligen Bücher des Alten Testaments. — Wie? und auf dieses also sollen auch wir Angehörige des neuen Bundes noch immer achten als auf ein Himmelslicht, das da bestimmt ist, unser dunkles Herz zu erleuchten und aufzuklären über Alles, was Wahrheit ist und uns zum Heil und Frieden dient? — Allerdings, liebe Christen. Denn — auf was Anderes, als nur auf eben dasselbe Licht verweist uns unser Herr und Erlöser selbst, indem er sagt: „forschet in der Schrift, — sie ist's, die von mir zeuget.“ — Da haben wir's also von einem Munde, in dem noch nie ein Betrug erfunden ist, auf's Allergewisseste beglaubigt, und von Allerhöchster Hand gleichsam unterschrieben und besiegelt, was im Einklange mit jenen apostolischen Worten unser theurer Kirchenvater Luther schön und treffend sagt: „man soll die unnützen Schwäger lassen fahren, die das alte Testament verachten, und sprechen, es sey nicht mehr vonnöthen, so wir doch allein daraus müssen den Grund unsers Glaubens (im neuen Testamente) nehmen. Denn Gott hat die Propheten darum zu den Juden geschickt, daß sie von dem zukünftigen Christo sollten Zeugniß geben. Also sind die Bücher Moses und der Propheten auch Evangelium, sintemal sie eben das

zuvor verkündigt und geschrieben haben von Christo, was die Apostel hernach predigten.“ — Ja wohl, das kann nicht genug beherzigt werden: jede Seite und Zeile jener heiligen Urkunden ist nicht bloß ein treues Zeugniß von dem, was in den alten Zeiten sich ereignet hat, sondern — dieses ist immer zugleich auch schon ein Schatten und Grundriß zu künftiger Dinge, eine Weissagung, die sich durch alle Jahrhunderte an allen Geschlechtern immer vollkommener erfüllt, bis zuletzt — Christus der Herr in seinem Reiche Alles auf's Herrlichste vollendet. — Es ist, wie Luther ein anderes Mal bemerkt, Gott zu thun um die Erkenntniß und Offenbarung seines Sohnes durch die ganze Schrift, alten wie neuen Testaments. Alles geht auch in jenem nur auf den Sohn, und die Vollendung seines Erlösungswerkes auf Erden. — Wahrlich, erst in dieser Regel finden wir den rechten Schlüssel zum gehörigen Verständniß der ganzen Bibel in allen ihren Theilen; sie allein ist die rechte vom Herrn selbst uns empfohlene Führerin auf den vielfach verschlungenen Wegen in dem Wunderlande jener alten Gottesoffenbarungen, die — sobald wir ihr nur getreulich nachfolgen, uns daselbst erst die köstlichsten Trostes Schäße und reichsten Fundgruben der höchsten seligmachenden Wahrheit entdecken hilft. — Daher also, Geliebte! möchten wir doch nur Alle, die wir rechte Kinder des Lichtes werden wollen, fortan nicht müde werden, allein nach dieser höhern Anweisung mit christlicher Einfachheit und Andacht täglich zu forschen in der Schrift, in dem festen prophetischen Wort, das unsrer Kirche heiliger Grund ist, o, da würden wir gewiß bald die segensreichsten Folgen davon verspüren. Da würde gewiß der Geist der Gnade, der in alle Wahrheit führt und in dem Worte wohnt, uns immer heller die blinden Augen zum rechten Innwerden der göttlichen Geheimnisse erleuchten, und rascher, als es bisher geschehen ist, würden wir von Stufe zu Stufe nur immer höher hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, in dem für uns die Fülle alles Heils beschlossen ist für Zeit und Ewigkeit! —

Damit uns nun aber dieses, m. L., jetzt nicht bloß so gelegentlich bemerkt sey, sondern — damit es uns auch gleich durch Erfahrung nur noch klarer und gewisser werde; wohlan, so laffet uns wieder einmal — für die noch übrigen Sonntage dieses Kirchenjahres — eine der merkwürdigsten Geschichten des alten Testaments in ihrem ganzen Verlaufe zum Gegenstande unserer gemeinschaftlichen Andacht nehmen, eine Geschichte, die, — wenn auch vielleicht Vielen von uns im Allgemeinen bekannt, doch wohl nur von den Wenigsten schon nach ihrer wahren tiefern Bedeutung recht gewürdigt seyn möchte. — Es ist die

Geschichte des Propheten Jona. — Wie wichtig dieselbe für's Reich Gottes ist, sieht man schon daraus, daß der Erlöser selbst darauf mehrmals (Ev. Matth. 12, 39 — 41. Cap. 16, 4. Luc. 11, 29.) ausdrücklich als auf ein tiefbedeutungsvolles Vorbild der größten Ereignisse seines eignen Lebens, so wie der allendlichen Schicksale seiner Feinde und Freunde hinweist. — So kommt denn Alle, die ihr durstig seyd, und laffet uns mit Freuden von dem Wasser des Lebens schöpfen aus dem vor uns gedffneten Heilbrunnen! — Für unsre heutige Betrachtung, die als Einleitung in die nachfolgenden dienen mag, genügen schon die beiden ersten Verse unsers prophetischen Buches, die also lauten:

### Jona 1, 1. 2.

„Und es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amihais, und sprach: mache dich auf, und gehe in die große Stadt: Ninive, und predige darinnen, denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.“ —

So, m. L., hebt die Geschichte unsers Propheten an, ganz schlicht und einfach, ohne erst weit auszuholen. Aber — auch diese wenigen spärlichen Worte schon — o wie reichen ja überflüssigen und mit einem Male nicht zu überwältigenden Stoff zum ernstlichen Nachdenken bieten sie uns dar, sobald wir nur etwas tiefer in ihren Sinn und Inhalt eingehn! — Um nun aber dabei das rechte Maas zu halten, und für unsre diesmalige Erbauung bloß dasjenige hervorzuheben, was zum Eingange in die vor uns erdffnete Bahn der Betrachtung zuallernächst genauere Erwägung erfordert, richten wir jetzt, m. Fr., unsre andächtigen Blicke vornemlich nur auf dreierlei; erstlich auf die Zeit des Auftretens unsers Gottesmannes, zweitens auf seinen Namen, und drittens auf seinen äußern zeitlichen Lebensberuf. —

1. Was das erste betrifft, so sey es vor der Hand nur beiläufig erwähnt, daß Jona zu einer für sein Volk und Land gar schrecklichen und trübseligen Zeit, unter der Regierung des Königs von Israel Zerebeam II., etwa 800 Jahre vor Christo lebte. — Ganz besonders auffallend aber bei unserm heutigen Text, und vor allen Dingen bemerkenswerth möchte wohl dieses seyn, wie die Erzählung so ganz plötzlich und scheinbar unvorbereitet mit einem „Und — es geschah das Wort des Herrn zu Jona,“ — uns auf einmal mitten in das reiffte und thatenreichste Mannesleben des Propheten hineinversetzt, ohne über seine frühern persönlichen Verhältnisse und Erlebnisse auch nur ein Wörtlein vorauszuschicken. — Und darüber — meint ihr nicht? wäre doch wohl auch so manches recht Interessante zu sagen gewesen. — Jona war,

auch abgesehen von der hohen Würde, womit ihn sein Prophetenamt bekleidete, schon an und für sich gewiß kein Mensch von gemeinen Schlage. Er war ohne Zweifel schon in jungen Jahren vor vielen seiner Zeitgenossen durch einen hohen feurigen Geist, durch ganz vorzügliche Fähigkeiten und Talente ausgezeichnet. Pflegen doch schon welche Fürsten und Könige nicht gleichviel wen zu dem wichtigen Amt eines ersten Ministers oder Gesandten zu ernennen, sondern sie suchen sich dazu unter allen ihren Råthen und Dienern die tüchtigsten und geschicktesten Leute aus; wobei sie denn freilich, weil Irren menschlich ist, nicht selten fehl greifen. Jona aber — war schon von frühe auf zum Diener und Gesandten der höchsten Majestät im Himmel auserwåhlt, die nicht nur nie sich versehen kann, sondern auch dazu noch alle möglichen Gaben und Kräfte zu jeglichem Verufe selbst in ihrer Hand hat, und damit freigebig ausstattet, wen sie will. — Demnach war also Jener sicherlich ein in jeder Hinsicht reichbegabter Mann. — Dennoch aber — findet sich über seine ganze Jugendgeschichte, über die Art seiner Ausbildung, über seine frühern Lebensschicksale, wie mannichfach und merkwürdig diese auch nach gewöhnlichem menschlichem Urtheil mögen gewesen seyn, — ferner über Alles, was Er bisher nur auf eigne Hand, für sich, unternommen und vollbracht, welch großes Ansehn er sich auch dadurch mochte erworben haben, — doch findet sich von dem Allen eben so wenig als in unserm Text, — so überhaupt in der ganzen Bibel auch nicht das Allergeringste erwähnt. — Und merkwürdigerweise — das darf hier nicht unbemerkt bleiben, ist ganz dasselbe auch fast bei allen andern berühmten und ausgezeichneten Helden der heiligen Geschichte der Fall. Es herrscht über sie das tiefste Stillschweigen; mit Ausnahme etwa einiger kurzer Bemerkungen über ihre Herkunft und Verwandtschaft — erfahren wir sonst Nichts weiter von ihnen — bis auf einen gewissen Augenblick. Und zwar — bis zu welchem? Wo ihr Leben erst eine rechte Bedeutung für die Geschichte des Reiches Gottes gewinnt, wo „das Wort des Herrn an sie ergeht,“ und sie von diesem ergriffen, rechte Werkzeuge seiner Allmacht und Gnade, Vollstrecker seiner Rathschlüsse werden, da erst treten sie, wie auch hier Jona, auf einmal gleich hellen Sternen aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervor, und — wird ihr Name für werth geachtet, zum bleibenden Gedächtniß in's Buch des Lebens eingetragen zu werden. —

Hieraus, Gel., mögen wir denn wieder abnehmen, nach was für Grundsätzen der heilige Geist, die höchste Weisheit und Gerechtigkeit, die in letzter Instanz über alle Dinge im Himmel und auf Erden richtet, den eigentlichen wahren Werth eines jeden Menschenlebens abschätzt! —

O, nach einem ganz andern Maasstabe und mit ganz anderm Gewicht, als — womit gewöhnlich die vom bloßen äußern Schein bestochene, von Eigenliebe und Hochmuth besessene Welt sich selbst und ihre Kinder zu schätzen pflegt. — Was nennt sie nicht schon Alles groß und gut und schön und himmlisch! Wie viele großmächtige Herren und Helden giebt es da, deren Ruhm durch alle Länder erschallt und in allen Zeitungen zu lesen ist, wie viele hochberühmte Gelehrte und Weltweise, deren Lehren und Aussprüche wie Gotteswort gelten; wie viele gefeierte Dichter und Künstler, welche die große Menge mit ihren Huldigungen fast in den Himmel erhebt, und die sie mit Ehrenkränzen aller Art überschüttet. Wie nun aber? wie mögen alle diese wohl vor den heiligen Augen dessen dastehn, der da spricht: „Mir sollen sich alle Kniee beugen!“ — und der mit allmächtiger Hand nur das Innerste jedes Wesens an's Licht zieht, um es auf der Wage seiner Gerechtigkeit abzuwägen? O, wenn am Ende an alle Welt die eine herzdurchdringende Frage ergeht: wem hast du eigentlich gedient? wird es dann nicht von gar vielen, vielleicht den meisten jener in Gold gefassten und ruhmgekrönten Namen doch auch heißen müssen: „du bist gewogen und zu leicht erfunden worden?“ — Und sehn wir ein Jeglicher auf sich selbst, und auf unsre kleine Welt, die uns zunächst umgiebt. Da haben wohl auch wir schon ein Jeder seinen Namen, den man uns in der Taufe gegeben oder den wir ererbt haben, an dem man uns im Hause und in der Gesellschaft unterscheidet, und den Mancher der Unsrigen vielleicht nicht selten mit dem Ausdruck inniger Zärtlichkeit oder Hochschätzung ausspricht. Aber Geliebte, das ist noch nicht genug. Es fragt sich nun auch weiter: „dieser unser Name — steht er nicht bloß im Kirchenbuch, auch nicht bloß im Herzen unsrer Hausgenossen und Freunde, Mitbürger und Gönner in der Welt, sondern auch schon im Himmel angeschrieben, im Herzen der Liebe, die für uns eine ewige Erlösung gestiftet, zu ihrem Bilde uns geschaffen, mit ihrem Blute uns zum Eigenthum erkaufte hat, dafür aber auch will, daß wir sie nun wiederlieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe? — O, lasse sich doch keiner durch leere Einbildungen und Blendwerke täuschen, welche die Eigenliebe oder die Schmeichelei der Menschen Einem vormacht. Christen, es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Der Mund Gottes spricht: „ein Freund täuscht den andern. — Aber siehe, ich will sie schmelzen und prüfen. — Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, sondern, wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit.“

keit übet auf Erden. Verflucht ist, wer mit seinem Herzen von mir weicht!“ — Daher also, das folgt aus diesen Worten wie aus unserm Text: „was noch — weder warm noch kalt ist in Beziehung auf das Himmelreich, was noch auf keine Weise Gott dem Herrn unterthan ist, noch nicht thatkräftig Hand anlegt, den göttlichen Heilsplan zu fördern, noch nicht mit frommem Sinn, mit Lieb' und Lust für Gottes Zwecke arbeitet, nach Gottes Willen und Bestimmung Früchte trägt für die Ewigkeit; sondern — nur für sich dahin lebt, zum eignen Nutzen und Vergnügen sein Wesen in der Welt treibt, das — hält der Herr noch gar nicht einmal der Rede und des Anblicks werth, das ist für Ihn noch so gut als gar nicht vorhanden, und er kümmert sich nicht darum, außer etwa insofern nur, als er es, wenn es durchaus sich nicht bekehren lassen will, zum Gerichte aufbewahrt. Wie breit es sich auch mache, wie herrlich es prange und stolzire in der Welt; — in den Jahrbüchern des Reiches Gottes wird nichts davon verzeichnet. Und so sind denn wahrlich alle die hochgepriesenen Großthaten und Siege jener Helden, die in der Welt nichts weiter, als nur den eignen Ruhm und die Verherrlichung des eignen Namens suchten; alle die berühmten Entdeckungen und Werke menschlicher Weisheit und Wissenschaft, die zum Ausbau des himmlischen Jerusalems auf Erden nichts beigetragen, vielleicht gar seine Erscheinung gehindert haben; alle die glänzenden Erfindungen weltlicher Industrie, und die bewunderten Leistungen der sogenannten schönen Künste, wenn sie in keinem andern Dienste stehn, als nur im Dienst der Eitelkeit und sinnlichen Genußsucht einer gottentfremdeten Menge, und nur Bewunderung und Lob für sich oder bloßen Geldgewinn, nicht aber Gottes Preis und Ehre als höchstes Ziel im Auge haben; — nichts als leere Tullen sind sie, taube Blüthen, die nur wachsen, um endlich dem ewigen Tode und der gerechten Verdammniß anheim zu fallen, bloße Seifenblasen, die, wie lieblich sie auch eine Weile schimmern und prunken, doch nur zu bald in Nichts zergehn. — Und dergleichen auch in unserm Leben, Geliebte! alle Augenblicke, alle Stunden und Tage und Jahre, die wir noch außerhalb der Gemeinschaft Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, ohne irgend eine Rücksicht auf sein Reich nur für uns selbst verbrauchen, etwa nur um uns selbst Schätze zu sammeln, die von Motten und Rost gefressen werden, nur um die Gunst und den Beifall der Welt für uns zu erringen, oder bloß eitler Sinnenlust zu fröhnen; — das ist Alles — nichts als verlorne Zeit, die über kurz oder lang für uns eine Quelle der bittersten Reuethränen werden muß; verlorne, sündlich vergeudete Zeit, in der nichts gesäet und erarbeitet wird, was vor Gott gilt, daher wir auch

Nichts davon werden erndten können, als — was die Schrift sagt: „Die auf ihr Fleisch säen, die werden vom Fleisch das Verderben erndten. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, d. h. nicht Gott allein gehorchen!“ —

O, daß wir daher doch nur einmal Alle recht nüchtern würden im Geist, und mit Ernst bedächten, wie es denn eigentlich jetzt mit uns steht? — Christen! die Hand auf's Herz! laßt euer Gewissen aufrichtig euch Rede stehn! Welcher Welt gehöret ihr wohl schon am meisten und vorzugsweise an? Worauf ist noch die meiste Zeit über euer Sinnen und Trachten gerichtet? Mit was für Beschäftigungen und für welcherlei Zwecke bringt ihr die meisten Stunden eures Lebens zu? Welches ist eure größte Herzenssache, und woran findet ihr eure höchste Lust und Freude? Worin sucht ihr besonders eure Ehre und worauf baut ihr vornehmlich euer Heil? — Sage ein Jeder sich die Wahrheit, offen und ehrlich, vor dem Angesicht des Allwissenden. — Und — wenn dann Alle beschämt bekennen müssen: ach! es fehlt uns nur zu sehr noch der Ruhm, den wir vor Gott haben sollen; daß uns dann jene ernste Mahnung, die wir aus unserm heutigen Text empfangen, doch recht tief durch die Seele ginge wie ein zweischneidig Schwerdt, und uns nie mehr aus dem Sinne käme; daß wir ihrer bei jedem Schritt fortan gedächten, damit wir weise würden, und nicht mehr unsre kostbare Zeit dem Satan, der unser begehrt, um schnöden Tand und flüchtige Erdenlust verkaufte, sondern — täglich von Neuem ernstliche Bußthaten, und — um wahrhaft zu leben, um rechte Menschen Gottes zu werden, und einmal einen gültigen Namen zu erlangen in dem Reich, das ewiglich währet, — daß wir darum doch endlich ganz und gar, mit Leib und Seel' und Geist und allen unsern Kräften der eiteln Welt uns entrißen und für immer dem Herrn uns ergäben, in dem allein doch nur am Ende wahres Heil und ewige Ruhe und Seligkeit zu finden ist! — O, unsre Gnadenfrist, die Gott uns hier zugemessen hat, eilt schnell, sehr schnell dahin. Und ist sie einmal abgelaufen, was jeden Augenblick geschehn kann, — wer kann dann neue sich ausbitten oder die verlorne zurückkaufen? — „Von dem an, sagt der Heiland, wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, da werden wohl viele anfangen draußen zu stehn, und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Aber Er wird antworten: ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd!“ — O darum noch einmal, Christen! wir haben keinen Augenblick zu verlieren. An einem jeden, je nachdem wir ihn benutzen, hängt Segen oder Fluch für alle Ewigkeit. Es muß einmal, und zwar auf's Schleunigste, zu einem gewissen Entschluß,

zu einer bestimmten allendlichen Entscheidung mit uns kommen, wem wir angehören, zu wem wir uns für immer bekennen und halten wollen. Niemand kann zweien Herren dienen. Wohlan also — hin zu dem, der allein der wahre Herr ist, und mit seinen Verheißungen Niemand betrügt, wie es der Fürst dieser Welt zuletzt immer thut! — Hin zu Ihm, der sich selbst einmal für uns Alle geopfert hat, um uns auf immer dem Tode und der Verdammniß zu entreißen; der freundlich mit der Dornenkrone auf seinem Haupt, die Er für uns getragen, uns täglich noch in den Weg tritt und Alles aufbietet, um uns für seinen Dienst ganz zu gewinnen; der nichts von uns verlangt, als nur demüthigen herzlichen Glauben, und dafür — nichts Geringeres als die Krone des ewigen Lebens und seine eigne Herrlichkeit als Lohn uns bietet; der aber auch als der gerechte Richter das Flammenschwert des ewigen Todes nicht als ein bloßes Spielwerk in seinen Händen trägt! — Noch hören wir seine Gnadenstimme, seinen lockenden Ruf: „Kommt her zu mir, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ — O, könnte Ihn denn Einer von uns vergeblich rufen, vergeblich seine Arme ausstrecken lassen? dem suchenden Hirten muthwillig ausweichen, um — dem Wolf geradezu in den offenen Rachen zu laufen?? — „Was suchst du, Mensch, bis in den Tod? Du suchst so viel, und — Eins ist Noth. Die Welt beut ihre Güter feil. Denk an dein Heil, und — wähl' in Gott das beste Theil!“ — Wer von uns wollte nicht von Herzen Ja dazu sagen? —

Aber freilich, m. L., bloß so mit einigen andächtigen Seufzern und Thränen, mit frommen Worten und Versprechungen an heiliger Stätte ist die Sache noch nicht abgemacht! — Das wahre Leben im Herrn und für den Herrn ist nicht ein bloßes Herr Herr sagen. Ob es dir rechter voller Ernst damit ist, davon muß nun auch deine ganze fernere Gesinnung und dein ganzes Thun und Lassen in der Welt Zeugniß geben! — Und — wie wird dieses beides denn durchaus beschaffen seyn müssen? Wödrin besteht die eigentliche Gesinnung und der Wandel eines wahren Gotteskinds, sobald dieses einmal mit ganzem Herzen ernstlich sich selbst verleugnet, allem eitlen Weltwesen entsagt, und für den Dienst des Wahrhaftigen, des Reiches Gottes sich ganz bestimmt entschieden hat? Auch hierüber giebt nun unser Text uns gründlichen Bescheid.

2. Wendet nur jetzt zweitens auch dem Namen unsers Propheten eure Aufmerksamkeit zu. Wie? seinem Namen? Was kann denn in einem bloßen Namen so gar Großes liegen? Was kann der Einem Erbauliches zu bedenken geben? O, doch Mancherlei, Geliebte! und

Wichtigeres, als es den Anschein hat. Mögen auch in der Welt gar viele Namen nicht besser als Spreu seyn, die der Wind verweht, und nach deren Bedeutung zu fragen gar nicht der Mühe werth ist; — mit den biblischen Namen ist's jedenfalls anders! — Denn wie in Israel, dem auserwählten Volke des alten Bundes, aus dem der Erlöser aufstehn sollte, Alles, Großes und Kleines, stets unter der allerbesondersten Aufsicht, Leitung und Regierung Jehovahs, des höchsten Herrn und Königs, stand, und wiederum Alles und Jedes, selbst das scheinbar Geringste in den durch's Gesetz bestimmten Gebräuchen und Sitten des kirchlichen, wie des bürgerlichen und häuslichen Lebens für die Gläubigen irgend eine wichtige Mahnung und Erinnerung an den lebendigen Gott und seinen heiligen Willen enthielt; eben so war dieses denn auch bei allen Namen der Israeliten der Fall. — Keiner derselben war wie leider heutzutage die meisten unsrer Namen, bloß so ein leerer Schall, ohne andere Bestimmung, als nur — daran einen Menschen vom andern zu unterscheiden. — Nein — mochte auch die Namengebung nicht immer, wie doch oft geschah, auf ganz besondern göttlichen Befehl und unter dem Einfluß des heiligen Geistes stattfinden; — doch in dem hebräischen Namen selbst lag immer ein tiefer Sinn, eine ernste heilige Lehre, die dem Kinde des Volkes Gottes schon gleich von Geburt an gleichsam als ein bleibender Denktzettel angeheftet und für's ganze Leben mitgegeben wurde; bald irgend eine große göttliche Verheißung, bald eine ernste Warnung, bald ein köstlicher Trost, bald eine fromme sinnvolle Mahnung an den allgemeinen oder besondern Lebensberuf; genug — Jedem hatte sein Eigennamen immer Etwas zu sagen und in Erinnerung zu bringen, was ihm, falls er nicht ganz gedankenlos in den Tag hinein lebte, täglich zu allerlei heilsamen Erwägungen Anlaß geben konnte, und ihn immer auf's Neue auf den Herrn und sein göttliches Reich hinwies.

Solches, m. Fr., war denn auch bei unserm Propheten der Fall, und zwar auf eine so ausgezeichnete Weise, daß man auch hieran schon ihn als einen besonders begnadigten, und zu einem ganz vorzüglichen Vorbilde bestimmten Diener des Herrn erkennen kann. — Er hieß erstlich — wie wir im Texte lesen — ein Sohn Amithais, d. h. des Wahrhaftigen. D, schon in diesem Vaternamen, wenn er mit einem frommen gottesfürchtigen Sinn erwogen wurde, was war darin Großes ausgedrückt! Was für eine Menge der allerhöchsten und wichtigsten Wahrheiten ließ sich daraus ableiten! — Ein Sohn des Wahrhaftigen zu heißen, was lag doch darin, im Lichte des Glaubens Israels betrachtet, für eine deutliche Hinweisung auf die wahre und eigentliche Abkunft jeder Menschenseele; was für eine gewaltige Mahnung an das

erste göttliche Gebot: ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter haben neben mir; was für eine tröstliche Erinnerung an die ewige Festigkeit und Treue aller der großen Verheißungen, mit denen der Allerhöchste, der eigentliche Vater aller Menschenkinder diese schon vom Paradiese her begnadigt hatte, endlich was für eine mächtige Ermunterung, einem solchen Vater nun auch beständig treu und dankbar zu seyn. — Wie das aber? durch was für einen Sinn und Wandel? Daran sah sich unser Gottesmann nun ferner durch seinen eignen Namen eben so deutlich erinnert. Wie nämlich Amithai „der Wahrhaftige“ bedeutet, so heißt Jona im Hebräischen „eine Taube.“ Die Taube aber ist durchweg in der ganzen heiligen Schrift, und in der göttlichen Zeichensprache, die jedem Gläubigen in Israel verständlich seyn mußte, seit jeher eines der größten und bedeutungsvollsten Sinnbilder; zunächst des heiligen göttlichen Geistes, der vom Vater ausgeht, und Alles Gute schafft, und daher auch ein Sinnbild aller der heiligen und gottgefälligen Eigenschaften, die im wiedergeborenen Menschenherzen immer eine Frucht des Geistes sind, also — der Unschuld und Arglosigkeit, der kindlichen Treue und Liebe, und des himmlischen Friedens der mit Gott versöhnten, in Gott ruhenden und durch Gottes Einwohnung beseligten Seele. — Demnach war also unserm Jona dieser sein Name, den er gewiß nicht ohne eine höhere Fügung empfangen hatte, nicht allein ein ihm vom Himmel zu Theil gewordenes Unterpfand der göttlichen Gnade, die sich zu ihm bekennt, ihn an Kindesstatt angenommen; sondern vielmehr auch noch gleichsam ein stets ihn begleitender Lehrer und Prediger, der ihm beständig auf's Neue es vorhielt und einschärfte: „willst du deinem Vater und Herrn nicht Schande und Kummer machen, willst du ein würdiger Sohn Amithais, des Wahrhaftigen seyn, nun denn — sieh zu und trage Sorge, daß du auch immer mehr und völliger in der That das seyest, was du heißest: eine Taube im höhern geistlichen Sinn. Werde voll des Heiligen Geistes, und wehre diesem auf keine Weise, immer tiefer dich zu durchdringen, immer heller dich zu erleuchten, immer gründlicher dein ganzes Wesen zu erneuern. Was Er dir offenbart, das sey dir ewige Wahrheit. Was Ihm zuwider ist, das fliehe und meide. Wohin Er dich zieht und treibt, dahin gehe; was Er dich lieben und suchen heißt, daran setze alle deine Kräfte, und was Er dir zusagt, das halte als deinen höchsten Trost im gläubigen Herzen fest bis in den Tod!“ — O wahrlich, Größeres könnte wohl kaum einem Menschen je mit einem kurzen Wörtlein zu verstehn gegeben werden! —

Und nun, m. L., werdet ihr wohl fühlen, was für eine ernste wichtige Lehre und Weisung in jenem prophetischen Namen auch für uns noch immer liegt, sobald wir sie nur auf uns anwenden wollen, wozu wir ja nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet sind. — Ja — hat Alles im Alten Testament für uns eine vorbildliche Bedeutung, sehn wir da den Schatten der Dinge, von denen jetzt, in den Tagen des neuen Bundes das eigentliche Wesen erscheinen soll; — nun dann, kann man mit vollem Rechte auch jene Namen so auf uns deuten und beziehen: Kinder Amithais im heiligsten und höchsten Sinn, Kinder des Wahrhaftigen, zu dem wir Gottlob noch freudiger und zuversichtlicher, als je ein Prophet des alten Bundes, im Namen Jesu beten können: Vater unser, der du bist im Himmel; — Kinder dieses Vaters, Erben seiner ewigen Güter zu seyn, dazu sind ja auch wir geboren, durch die Taufe geweiht, durch's Evangelium berufen! — Willst du nun aber, lieber Christi, dich als ein solches Gotteskind auch recht bewähren, soll am Tage des Gerichts dein Name nicht trotz deiner christlichen Geburt und Taufe doch auf immer zu deiner Schmach und zum ewigen Verderben deiner Seele ausgetilgt werden aus dem Buche der Heiligen und Auserwählten Gottes; sondern — soll er ewig darin bleiben, und liegt dir dran, schon jetzt als ein wahrer unverwerflicher Bürger und Genosse des Himmelreichs vor dem Herrn zu gelten, wohlan — so kann das nicht anders und besser geschehn, als — wenn auch du nun dein Lebelang dich in Gesinnung und Aufführung als ein wahrer Jona, ein geistliches Gottestäublein erweist.

Die Taube, wie wir hörten, ist ein Bild des Heiligen Geistes, der in den Herzen der Wiedergeborenen und Gläubigen wohnen und regieren will als Licht und Kraft zu allem Guten, Schutz und Schirm vor allem Bösen. — Darum — habt ihr euch einmal entschieden dem Dienst des Herrn geweiht, und ist euer Christenthum Wahrheit und nicht bloße Heuchelei und Lüge, o dann kann es auch nie mehr wieder euch aus dem Sinn kommen, das apostolische Wort: „wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? denn ihr seyd theuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes!“ Da muß es denn für immer ein Ende haben mit aller sündlichen Selbsterhebung, mit aller eitlen Eigenweisheit und Eigengerechtigkeit, mit aller gottlosen Vergötterung menschlicher Vernunft, menschlicher Talente und Geistesgröße. Im Herzen, das durch die Wahrheit von Oben einmal recht erleuchtet und durch aufrichtigen Glauben Gott geheiligt ist, kann es nicht anders heißen, als immer nur:

„ich glaube, ich weiß, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; drum — Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!“ — Da giebt es denn nur eine Quelle, aus der man alle Wahrheit schöpft, nur einen Probierstein, an dem man die Richtigkeit aller eignen wie fremden Gedanken und Gefühle prüft, — das Wort des lebendigen Gottes in der Schrift. Was nicht mit diesem stimmt, wird als Lüge und Satanstrog verworfen, wie sehr es der Eitelkeit schmeichle, und von aller Welt sonst angenommen und gepriesen werde.

Die Taube ist ferner ein Bild der wahren **Herzensreinigung** und **Unschuld**, — etwa einer mühsam selbsterworbenen? nein, so eine giebt es auf Erden nicht, sondern vielmehr der von Oben aus Gnaden der gläubigen Seele geschenkten und zugeeigneten des göttlichen Bürgen und Hohenpriesters, von dem der Geist der Wahrheit versichert: „Das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde!“ — Ja, bist du einmal von Ihm recht ergriffen und hast Ihm dein Herz ergeben, so kannst du nicht mehr verzagen und nicht mehr zweifeln: weil Er für dich gutsagt, weil Er auch für dich einmal in den Tod und in's Gericht gegangen ist, und dich beständig beim Vater vertritt, so bist du gerecht vor Gott. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist dein Schmuck und Ehrenkleid. Seit du Ihn mit herzlichem Glauben umfassest, ist alle deine Schuld getilgt; der Zugang zum Himmel steht dir offen, und alle Feinde deiner Seele, Sünde, Teufel, Tod und Hölle, sie können dich nimmermehr verderben. Das Lamm Gottes hat sie überwunden, und unter seinem Schutz und Geleit kannst du ewig vor ihnen sicher seyn. Diese Gewißheit muß dich wohl fröhlich und selig machen, wie nichts Anderes, und muß dir ein köstlicheres Gut seyn, als aller Welt Herrlichkeit! — Aber — eben weil du diese große Gewißheit hast, durch Christum mit Gott versöhnt, aus Gnaden gerecht zu seyn, so darfst und kannst du nun auch nicht mehr muthwillig der Sünde fort dienen wollen. Je inniger du deinen Heiland, der deine Schuld getilgt hat, mit dankbarem Herzen lieb haben mußt, desto mehr muß dir nun auch hinfort alles gottlose Wesen, das Ihm den Tod verursacht hat, ein Abscheu und Greuel seyn. Wie könntest du noch länger hegen und pflegen, was Er haßt und vernichtet haben will? Zwar die alte Schlange regt sich noch immer in deinen Gliedern. Die Sünde kommt noch fortwährend auf allerlei Weise zum Ausbruch. Aber du kannst sie auch nicht einmal mehr entschuldigen wollen mit der menschlichen Schwachheit.

Dein voller unversöhnlicher Haß muß sie nun beständig auf's Neue verfolgen. Sie ist ein feindliches Wesen in dir, dem du nicht genug wehe thun und Wunden schlagen kannst, eine Krankheit, eine Pest, vor der du schaudern mußt, und gegen die du mit allen Heilmitteln, die dein göttlicher Seelenarzt dir dagegen freigebig bietet, ohne Unterlaß ankämpfst, damit ihre Macht immer mehr gebrochen werde. So wird denn jedes wahre Gotteskind, ein rechter Christusjünger nimmer müde, um Jesu Willen zu wachen über sich selbst, und zu beten, daß er nicht in Anfechtung falle. Die göttlichen Waffen, der Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort, legt er nie aus der Hand, damit er dem Feinde, sobald er sich zeigt, damit gleich begegne. Was aber die Sünde, den alten Adam im Herzen mit seinen Lüsten und Begierden nur immer auf's Neue reizt und üppig macht, sey's irgend ein weltliches Geschäft, oder ein Vergnügen, oder ein Umgang, — dem giebt der Geistlichgesinnte ohne Bedenken für immer den Abschied, auch wenn es an sich nach dem Urtheil des großen Haufens nicht gerade Böses wäre; aber er hat lieber nichts mehr damit zu schaffen, als daß er nur immer auf's Neue dabei in Versuchung geräth, seinen Herrn zu verläugnen und den heiligen Geist zu betrüben. Wie es fromme Taubenart ist, nicht in der Fremde umherzuschwärmen und unter die wilden Vögel sich zu mischen, sondern lieber bei einander und in der Nähe ihres Geburtsorts zu bleiben, wo sie in ihrem Nestlein Schutz vor Gefahr und von der Hand ihres Herrn Nahrung empfangen; so machen es die geistlichen Täublein, die des Herrn Jesu eigen sind, auch. Wo sie bloß eitles weltliches Getreibe finden, und können nichts darin ändern und bessern, da ist ihnen nicht wohl zu Muthe, da fühlen sie sich nicht zu Hause, und eingedenk der Worte der Schrift: „seheth zu, daß euch Niemand verführe,“ ziehn sie sich bei Zeiten zurück, und halten sich viel lieber dahin, wo Luft der Heimath sie erfrischend anweht, und himmlisches Lebensbrod der hungrigen Seele volle Gnüge giebt! Was sagt die Welt dazu, daß man von ihrer Weisheit nichts mehr hören mag, daß man an ihren Eitelkeiten und Belustigungen kein Gefallen mehr findet, und auf ihren Tummelplätzen sich nicht mehr umhertreibt? Sie zuckt die Achseln, sie spottet und schmäht auf die Frömmeler und Kopfhänger, die alle Freude verdammen. Aber — wer einmal recht zu Jesu Fahne geschworen hat, der weiß wohl besser was wahre Seelenfreude ist; der gedenkt der Worte seines Herrn: „selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen; seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel

wohl belohnt werden.“ — Drum Welt hin, Welt her, der Christ hat seine Lust am Herrn; und was nach dessen Sinn und Rath wahrhaftig ist, und ehrbar und gerecht und keusch und lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem trachtet er nach, nicht um den Himmel sich damit zu verdienen, denn den hat er schon im Glauben, sondern — weil die Natur des neuen Menschen es so mit sich bringt, und Dankbarkeit und Liebe ihn dazu treiben!

Die Taube ist auch endlich ein Bild der Sanftmuth und Geduld, der stillen Zufriedenheit, die nimmer fehlen kann, wo das versöhnte Herz einmal durch den Geist und das Wort Gottes die große Zuversicht empfangen hat: der Herr des Himmels und der Erde, der Allmächtige ist mein Freund und liebet mich; und — denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. — So mögen denn auch noch oft, liebe Seele, manche dunkle Wolken der Anfechtung und Trübsal über dir sich zusammenziehen, manche rauhe und wilde, dem Fleisch nicht behagliche Wetter über dich hinbrausen; mögen böse und gottlose Menschen dich verfolgen und dir allerlei Leides anthun; mag bitter Noth oft in deinem Kämmerlein seyn, mag der Tod dir deine Lieben einen nach dem andern nehmen; — du wirst nicht etwa stumpf und unempfindlich dabei bleiben, nein bewahre. Aber — wo der Unglaube trostlos verzweifelt, wehklagt und lästert, da — wirst du, im frommen Vertrauen auf deinen Gott und Heiland, auf den Wahrhaftigen, der dir mit seinem Blut für deine Seligkeit bürgt, gläubig beten und mit dem Apostel sprechen: „Ich leide Trübsal, aber ich ängste mich nicht; mir ist bange, aber ich verzage nicht! Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und kann mich nicht verlassen. Was Gott thut, das ist wohlgethan, Er wird mich wohl bedenken. Er als ein Arzt und Wunddenmann, wird mir nicht Gift einschenken für Arznei. Gott ist getreu, drum will ich auf Ihn bauen und seiner Güte trauen! — Und ob mir auch Leib und Seele verschmachten, so bleibst Du doch, mein Gott und mein Herr, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Wenn Du mich demüthigst, so machest Du mich groß! So schlage nur Herr, züchtige, wie es Dir gefällt. Ich bin gewiß, das Ende wird doch bald herrlich seyn, zum Preise Deiner Wahrhaftigkeit und Gnade!“ —

3. Solche Gestalt also, m. L., muß bei allen wahren aufrichtigen Gotteskindern, die einmal den Bund der Treue für ihr ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit mit dem Herrn geschlossen haben, ihre innere Herzensstellung, ihre Gesinnung, ihr inneres Glaubensleben nur immer mehr gewinnen, sofern sie des Christennamens werth seyn wollen. Aber ihr äußeres Leben, ihre Stellung zu ihren Nächsten,

ihre Wirken in der Welt? Nun, auch hierüber zum Schluß noch ein Paar Worte. — Werft nur euern Blick noch einmal auf unsern Gottesmann, den lieben Jona. Welches war dessen zeitlicher Lebensberuf? Ob er, wie die meisten Männer seines Standes, in seinem Vaterlande auch irgend ein weltliches Gewerbe trieb, von dem er sich nährte, oder irgend ein Amt im Staat bekleidete, davon steht wohl nichts geschrieben, doch ist kein Grund daran zu zweifeln. Indessen — welches Geschäft ihm auch sein täglich Brod geben mochte, sein höchster Beruf dabei war doch immer der prophetische, d. h. von dem, was der Geist Gottes ihm als Wahrheit offenbarte, auch vor der Welt ein offenes Zeugniß zu geben. — „Es geschah, heißt es im Text, das Wort des Herrn zu ihm: mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive und predige daselbst!“ Welche besondere Absichten Gott bei dieser Sendung hatte, davon nächstens ein Weiteres. Für heute nur so viel darüber: Wie Jona vom Geist berufen war, innerlich vor seinem Gott, seinem Sinn und Gemüth nach eine Taube zu seyn durch Frömmigkeit, Glauben, Lauterkeit des Herzens, Treue, Sanftmuth und Geduld im heiligen Geist; nun — so sollte er die Bedeutung seines Namens nicht minder auch rechtfertigen — der verderbten Welt gegenüber; wodurch? auch dieser sollte er eine Taube seyn — ähnlich jener, die dem Noah in der Sündfluth ein Delblatt brachte, als Zeichen des Friedens und der Gnade Gottes. Solch ein Friede und Heil verheißendes Delblatt sollte in dem Munde unsers Propheten das Wort der Wahrheit seyn, das er in Gottes Namen den abgöttischen Niniviten zu verkündigen hatte. Warum? um diese zu bessern? Das stand nicht in seiner Macht. Aber erfahren sollten wenigstens jene durch sein offenes lautes Bekenntniß den Willen, die Rathschlüsse und Verheißungen des Herrn, damit sie keine Entschuldigung hätten am Tage des Gerichts. Und somit hatte Er als ein Mann Gottes das Beste gethan, was er thun konnte. —

Und so, m. Fr., haben denn auch jetzt noch alle wahren Gotteskinder, deren Heimath im Himmel ist, welchem Stande sie auch sonst angehören mögen, in Beziehung auf ihre Nächsten, die Menschen, die noch in der Welt sind, gewissermaßen ein prophetisches Amt. Wie sie den Herrn an sich und in sich walten und arbeiten lassen, um ihrer Seelen Heiligung zu vollenden, so sollen sie auch für ihn arbeiten, daß sein Reich komme und sein Name gepriesen werde auch von Andern. Nicht — als ob es von ihnen abhinge, und ihre Aufgabe wäre, alle Ungläubigen, Gottlosen, Ungerechten, die ihnen in den Weg kommen, zu bekehren und zu heiligen. Das ist Gottes Sache. Aber sich ihm

nicht zu entziehen, wenn Er sie als Werkzeuge brauchen will, seine Wahrheit und Gerechtigkeit den Unwissenden und Verirrten zur Kenntniß zu bringen, — das fordert ihre Pflicht, das verlangt die Dankbarkeit und Liebe, die sie ihrem Heiland schuldig sind! — Glauben sie an ihn von Herzen, so muß auch sein Geist der Liebe in ihnen walten; und dann können und dürfen sie auch Allen, die Ihn noch nicht kennen, den geistig Hungrigen und Bedürftigen die beste Liebesgabe, das köstlichste Allmosen nicht vorenthalten: das Evangelium, das eine Kraft Gottes ist, die da selig macht Alle, die daran glauben. — Wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wie wär' es möglich, Christen, das, was euch selbst das höchste Gut, eure Lust und Freude ist und was euch selig macht, vor euren Kindern und Hausgenossen und Bekannten zu verhehlen? Vergebung der Sünden und Ruhe für die eigne Seele unter dem Kreuz Christi gefunden zu haben, und davon zu schweigen, wo ihr einen eurer Nächsten noch mühselig das alte Joch der Sünde schleppen seht, und könnt ihn mit eurer Stimme erreichen? Zu wissen welch' eine Fülle göttlichen Trostes der liebe Heiland allen verwundeten Herzen frei und umsonst aus Gnaden bietet, und den Leidtragenden, den ihr auf eurem Wege trostlos findet, nicht zu der lebendigen Quelle des Heiles freundlich hinzuweisen? Freilich — von der Kanzel herab predigen können nicht Alle, die Christi Jünger sind, und zu Aposteln und Missionären sind sie nicht Alle berufen. Aber die Wahrheit, die aus Gott ist und allein zu Gott führt, Jedem, der dessen noch bedarf und den der Herr uns in den Weg führt, schlicht und einfach bezeugen, und mit einem liebevollen Herzen den Gottlosen bitten und ermahnen: „laß dich versöhnen mit Gott!“ — siehe, das kann Jeder in jeglichem Beruf und Arbeitskreise, und dazu findet sich täglich Gelegenheit! Der Herr sagt: hast du mich lieb, so stärke deine Brüder, und — lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehn und euren Vater im Himmel preisen!“ Siehe, damit treten wir erst recht in den Dienst des Allerhöchsten; so wird unser Leben erst im wahren vollen Sinn des Wortes rechtes Christenleben, und dann — o dann ist auch erst rechte Freude über uns bei den Engeln Gottes im Himmel. Dann sind unsre Namen auch gewiß im Himmel angeschrieben, und wir sind nicht mehr Fremdlinge, sondern wahre Mitbürger mit den Heiligen und Hausgenossen dessen, der am Ende die Seinen alle bekleiden wird mit seiner eignen Herrlichkeit, die Himmel und Erde erfüllet!

Nun, I. Chr.! steht euch darnach der Sinn? wohl an, so trachtet denn, wie ihr eingehet durch die enge Pforte, die zu solchem Leben

führt. Mit unsrer Macht ist's nicht gethan. Aber Gott selbst will Alles für uns thun, wenn wir nur treulich seinen Beistand suchen, seinem Worte folgen, seiner Heilmittel uns gewissenhaft bedienen. Darum — so ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut! Amen! —

## 2. Die Sendung nach Ninive.

(Gesang der Gemeinde):

So danke Gott und lobe Dich Dein Volk durch gute Thaten!  
 Es bringe Frucht und bessre sich; Dein Wort laß wohl gerathen.  
 Der Vater segn' uns und der Sohn, und der, so herrscht mit Beiden.  
 Es segn' uns Gott, geb' uns den Lohn, der nach der Erde Leiden  
 Die müden Pilger tröstet!

Ach ja — „es segn' uns Gott, geb' uns den Lohn, der nach der Erde Leiden die müden Pilger tröstet!“ Nicht wahr, Christen? in diesem Wunsche stimmen wir gewiß Alle überein, wenn uns durch Gottes Gnade auch nur einiges Licht schon darüber aufgegangen ist, wo wir uns jetzt noch, während dieses ganzen Leibeslebens, eigentlich befinden, und was wir hier auf Erden in Wahrheit sind, — bei allem Unterschied des Ranges und Standes, Alters und Geschlechts doch Alle miteinander im Grunde nichts mehr, als — Gäste und Fremdlinge, die in zerbrechlichen Hütten wohnen, und Pilger nach einem bessern gelobten Lande, in dem für Gottes Volk erst die wahre ewige Ruhe vorhanden ist! Wer leidet Hunger und Durst, und möchte nicht gesättigt und erquickt werden? Wer fühlt sich schwach und krank, und möchte nicht vollkommene Genesung von allen Uebeln und Gebrechen? Wer hat täglich neue Anfechtung zu dulden, neue Kämpfe zu bestehn, bei denen es nur selten ohne schmerzliche Wunden abgeht, und sehnte sich nicht immer mehr nach einem Friedensstande, wo alle Gefahr und Noth und Prüfung auf ewig ein Ende hat, wo der erlöseten Seele alle Feinde überwunden zu Füßen liegen, und die Krone des ewigen Lebens das Haupt der Ueberwinder schmückt? Wer weiß sich fern von der wahren Heimath, wo den Kindern des Hauses das reichste und unvergängliche Erbtheil aufbehalten ist, wo ihrer die höchsten Freuden warten, und wollte doch lieber in der unheimlichen Fremde bleiben? empfände nicht ein immer stärkeres Heimweh dorthin, wo kein Wechsel mehr ist von Licht und Finsterniß, und die ewige Liebe zur seligsten Gemeinschaft die vollendeten Gerechten um sich sammelt? O darum abermals: „Es segn' uns Gott, geb' uns den Lohn, der nach der Erde Leiden die müden Pilger tröstet!“

Aber nun, Gel., soll dieser Wunsch, der höchste, der ein Menschen-  
 herz je einnehmen kann, auch wirklich in Erfüllung gehn, und nicht  
 bloß so ein leerer eitler Seufzer bleiben, zu dem Gott nimmer sein Amen  
 sprechen kann; wohlan, was muß dann wohl nothwendig noch hinzu-  
 kommen? Was haben denn auch wir noch erst von unsrer Seite dafür  
 zu thun? Das steht wohl ohne Zweifel ewig fest, was der Apostel  
 Paulus sagt: „Aus Gnaden werdet ihr selig durch den Glauben,  
 und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den  
 Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme!“ — Der arme sündige  
 Mensch, wie er sich das zeitliche Leben nicht selbst gegeben hat, so  
 kann er sich auch das ewige, die Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels  
 nimmermehr auf irgend eine Weise selbst verdienen; er kann es nur  
 vom Herrn geschenkt bekommen. Indessen — ist auch alles wirkliche  
 Verdienst dabei nur Gottes unsers Heilandes, ist auch Er allein es,  
 der dir Alles, was dir zum Heil und zur Erlösung dient, aus reiner  
 freier Barmherzigkeit und Liebe schafft, so daß du nur zugreifen,  
 die göttliche Gabe zu nehmen und dankbar zu benutzen brauchst; dieses,  
 das Nehmen und Benutzen ist jedenfalls deine Sache, wobei dir freie  
 Hand gelassen ist. Denn der Herr will Keinem mit Gewalt seine  
 Gnade aufzwingen, und mag Niemand, der ihm nicht mit Lust und  
 Liebe folgt, zum Genossen in seinem Reiche haben. Jeder kommt  
 endlich nur in das Land seiner eignen Wahl. Das himmlische  
 Vaterhaus ist allerdings schon ein für alle Mal durch den Sohn Gottes,  
 unsern wahren Hohenpriester, aufgethan; der schmale Weg dahin von  
 Ihm geebnet; der heilige Geist steht als Führer bereit und reicht Alles,  
 was auf dem Wege Noth thut, um ihn zu vollenden, Licht und Kraft,  
 Speise und Trank zum ewigen Leben, Schutz und Schirm vor allem  
 Bösen — in reichster Fülle dar. Soll das aber dennoch nicht ver-  
 geblich seyn, nun — so mußt du wenigstens einmal mit vollem Ernste  
 dich entscheiden, und darfst nicht widerspenstig bleiben, wenn die  
 Liebe dich ruft: „folge mir nach;“ so mußt du doch in die dargebotene  
 Gnadenhand mit Freuden einschlagen, und — die himmlischen  
 Zeilmittel, die sie dir bietet, treulich und gewissenhaft brauchen,  
 bis du am Ziele stehst! — Ja seht, Christen, das ist es, was uns  
 obliegt, auf daß wir die Verheißung, einst einzukommen zu der ewigen  
 Ruhe der Auserwählten Gottes, nicht versäumen, und unser Keiner  
 dahinten bleibe. Und zwar — können wir nicht genug damit eilen,  
 nicht genug darin Fleiß thun, denn wir wissen nicht, wie viel  
 Zeit wir noch haben, und — wie bald die Gnadenthür für immer  
 zugeschlossen wird. O daher also ruft der Geist der Wahrheit uns zu:

„Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, schaffet diß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; und — halte was du hst, daß Niemand deine Krone nehme!“ Das ist uns wohl schon hundertmal gesagt und an's Herz gelegt. Doch kann's nicht oft genug geschehen, weil — ach! weil wir nur zu leicht noch immer es aus dem Sinn uns schlagen in den Zerstreungen der Welt. Und daher verdrieße es euch denn nicht, Gel., wenn jetzt auch unser Text, den wir in dieser Stunde zu betrachten haben, uns nur noch ernster und bestimmter dieselbe Wahrheit einschärft.

Wir haben vor acht Tagen die Geschichte des Propheten Jona angefangen. Um nun recht in sie hineinzukommen, müssen wir auch heute noch einmal zu ihrem Eingange, wo wir lezt stehn blieben, mit unsrer Andacht zurückkehren. Vernehmet denn abermals:

### Jona 1, 1. 2.

„Und es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amithais, und sprach: mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige darinnen, denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.“ —

In diesen wenigen Worten, m. chr. Fr., fanden wir schon das vorige Mal, als wir uns in sie vertieften, einen reichen lebendigen Quell gar mannigfacher geistlicher Erquickung und Erbauung, Erhebung und Glaubensstärkung. Besonders hoben wir zunächst aus dem ersten Verse Dreierlei zur nähern Erwägung und Beherzigung hervor. Erstlich — die Zeit des ersten Auftretens unsers Gottesmannes, woraus wir denn erfahren, wann ein Menschenleben vor den Augen des Herrn, des höchsten Richters aller Welt, erst einen wahren Werth gewinnt, und der Beachtung würdig wird; und dann die Bedeutung des Namens Jona und seinen zeitlichen Beruf, in welchen beiden Dingen wir auf gar sinnvolle und liebliche Weise das Wesen und den Charakter eines wahren aufrichtigen Gotteskinds und Dieners Christi vorgebildet fanden. —

Heute nun, ehe wir weiter in der Geschichte fortschreiten können, erfordert auch noch der Inhalt des zweiten Verses gleicherweise ein etwas tieferes Eingehn und genauere Entwicklung. Es handelt derselbe nämlich insbesondere von der wichtigsten, bedeutungsvollsten Begebenheit in dem ganzen Leben des Propheten, von seiner **Aus-sendung als Bußprediger nach Ninive**. Und da haben wir denn näher nachzusehn: was hatte dieses Ereigniß eigentlich für einen Zweck? was haben auch wir noch immer daraus in Bezie-

hung auf unser Leben abzunehmen? O, etwas unendlich Wichtiges und Großes, eine der höchsten Wahrheiten des Evangeliums, von deren Annahme und Beherzigung nicht weniger als unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit abhängt. Um es gleich kurz im Voraus anzudeuten: Diese Sendung des Jona bethätigt es schon im Voraus und vorbildlicher Weise auf's Gewisseste, was später die Apostel in Jesu Namen aller Welt zu verkündigen hatten: „Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott! Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Unbußfertigen aber und Verstockten häufen sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ Ihnen gereicht die Gnade, die auch für sie da ist, am Ende nur zu desto größerm Verdammniß, je undankbarer sie dieselbe verschmähen. Und dieses, n. Fr., konnte nun freilich zunächst dem Volke des alten Bundes, dem vor allen übrigen so hoch begnadigten, nicht klar genug vor Augen gestellt, nicht nachdrücklich genug durch Wort und That eingeschärft werden. Aber auch in unsern Tagen, bei dem lieben Christenvolk, — o wie sehr thut doch auch da noch beständig dasselbe Noth! Denn — was fällt wohl den meisten Menschen noch immer schwerer, als die wahre Demüthigung des Herzens vor dem heiligen Gott, der entschiedene beständige Glaube an seine ewige Gerechtigkeit, die lebendige rechte Anerkennung des Erlösers und Richters in der einen Person Jesu Christi, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Was ist wohl seltner schon eine Thatsache, als die Erfüllung jenes göttlichen Ausspruchs: wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Ach, selbst den Frömmsten und Gläubigsten ist nur zu oft die Versuchung nahe, den lieben Gott sich vorzustellen — nicht wie dieser sich selbst gezeigt und offenbart hat und wie Er von uns erkannt seyn will, sondern vielmehr sich von ihm eigenbeliebig ein Bild zu machen nach dem Gutdünken des eignen eitlen hoffärtigen Herzens. Ja — der evangelischen Predigt von der Gnade schenkt man noch allenfalls Beifall. Daß der Herr barmherzig und langmüthig sey, geduldig und von großer Güte; daß er mit väterlicher Huld und Treue für alle seine Kreaturen sorgt, uns unsre Sünden vergiebt und ewige Seligkeit verheißt hat, — das läßt man sich wohl noch sagen, das geht einem angenehm und lieblich zu Herzen, das nennt man eine tröstliche Lehre. Aber weiter — daß dieser selbige Gott,

wie jede Seite der Bibel lehrt, zu seiner Zeit auch ein eben so heiliger und eifriger Richter und Rächer alles Bösen sey, und sein gerechter Zorn ein verzehrend Feuer für alles gottlose Wesen; daß Er von Ewigkeit her schon einen Tag geseht hat, auf welchen Er richten will den ganzen Kreis des Erdbodens sammt allen Todten und Lebendigen mit Gerechtigkeit, und daß dann Alles, was nicht als Ihm unterthänig erfunden wird, unfehlbar dem ewigen Tode verfallen muß, wie groß und herrlich es auch in der Welt gewesen sey; o wie hart und widerlich klingt das noch den meisten in die Ohren, so daß sie es nur gar zu gern als einen alten Aberglauben ganz verwerfen, oder wenigstens die Schärfe dieser Lehre möglichst durch allerlei Beschränkungen abstumpfen möchten, um ja nicht zu sehr dadurch in ihrem gewohnten Wesen und Treiben beunruhigt und geänstigt zu werden. Und doch, I. Chr., ist, wie gesagt, nach dem Zeugniß der ganzen Offenbarung in der Schrift, das eine nicht im mindesten weniger wahr, als das andere, und man kann nicht Christ seyn, ja nicht selig werden, ohne mit gleichem festen Glauben beides anzunehmen, und darnach seinen ganzen Wandel einzurichten. Und daher lasset uns denn auch jetzt, um in solchem Glauben, in der Erkenntniß der Wahrheit auf's Neue nur noch mehr befestigt und tiefer gegründet zu werden, über die vorhin angegebenen Lehrpunkte, auf die unser Text uns heute führt, mit Gottes Hülfe noch etwas näher uns verständigen.

I. „Es geschah, so wurden wir berichtet, das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amithais, und sprach: mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige darinnen, denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich!“ — Ninive aber lag nicht im Vaterlande unsers Propheten, nicht in den Grenzen des Reiches Israel der Juden, sondern mitten in Assyrien, und war damals eine der Hauptstädte der Heidenwelt.

Also das zeigt diese Sendung des Jona, die auf des Herrn Wort erfolgte, durch die That auf's unzweideutigste zuerst: „Gott ist auch der Heiden Gott; er will wohl, daß allen Menschen geholfen werde.“ Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrscht über Alles. Kein Geschlecht, kein Volk, keine Seele will Er davon ausgeschlossen haben. Das war nun wohl den Juden immer, zumal in jenen Tagen noch mehr denn je etwas völlig Unglaubliches; selbst dem Jona wollte es Anfangs, wie wir später sehn werden, gar nicht recht in den Sinn und es schien auch wirklich Alles Uebrige, was der Herr sonst noch in der Zeit des Alten Bundes that, damit

gänzlich im Widerspruch zu stehn. Wie? war es denn nicht eine Wahrheit, was Moses den Kindern Israels gesagt hatte: „wo ist ein so herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ Ja allerdings, sie schienen seit jeher vor allen andern Menschenkindern die auserwählten Lieblinge Jehovas zu seyn; auf sie schien er vorzugsweise seine ganze väterliche Sorge und Mühe zu wenden, unter ihnen allein schien er seine bleibende Wohnung aufgeschlagen zu haben, um sie aller seiner Güter theilhaft zu machen. Durch seinen wunderbaren Segen war das kleine Häuflein Jacobs ein großes Volk geworden. Er hatte sie mit allmächtiger Hand aus dem Diensthause Aegyptens errettet. Er behütete sie auf ihrem Wege, wie seinen Augapfel; wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittige aus über sie, und nahm sie und trug sie auf seinen Flügeln. Er offenbarte ihnen sein Gesetz, Er brachte sie in das herrliche Land, das Er schon ihrem Vater Abraham geschenkt hatte, Er gab ihnen einen Sieg über den andern wider ihre Feinde, Er hörte nicht auf durch die größten Zeichen und Wunder ihnen seine beständige persönliche Gegenwart in ihrer Mitte kund zu thun, und wie oft sie auch seiner vergaßen, wie schwer sie wider ihn sündigten, — Er züchtigte sie, aber wiederholte dann auch immer auf's Neue wieder durch Schaaren von Propheten seine gnadenvollen trostreichen Verheißungen einer herrlichen Zukunft, eines neuen Gnadenbundes und ewigen Friedensreiches, das zu seiner Zeit offenbar werden sollte. Das Alles that Gott für Israel, während Er die Menge der Heiden scheinbar ganz vernachlässigte, sie in ihrer Blindheit und Thorheit ihre eignen Wege gehen, und immer tiefer in die Abgründe des geistigen Verderbens versinken ließ. Aber warum handelte der Heilige und Barmherzige so? O, merket es Christen! nicht etwa deshalb, weil Er, wie Israel in blindem Hochmuth wähnte, die Heiden alle wirklich auf immer verworfen hatte, sondern im Gegentheil — auch diese scheinbare Verwerfung war nur eine heilsame Gnadenführung und Regierung ganz besonderer Art. Alles nämlich, was seit jeher in der Welt geschah, war von der höchsten Weisheit einzig darauf berechnet und zielte nur dahin ab, dem kommenden Erlöser Bahn zu machen, zu seiner Aufnahme die ganze Menschheit allmählich vorzubereiten. Und daher denn, wie einerseits in Israel das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum war, so andererseits in der ganzen übrigen Welt die große Erfahrung, die jegliches Volk zu seiner Zeit machen mußte — die Erfahrung — wie die sündliche menschliche Natur sich selbst überlassen mit ihren Kräften nimmermehr und auf keine Weise vom zeitlichen und

ewigen Verderben zu erretten vermöge; wie auch die höchste Stufe bloßer weltlicher selbstgeschaffener Macht, Kultur und Bildung nimmer in den Himmel erhebe; wie auch die herrlichste Blüthe aller bloß menschlichen Kunst und Weisheit nicht im Stande sey, vor dem Tode und der Hölle zu schützen, und alle Götter, die das arme Adamskind sich nach eigener Willkühr macht, gleich ihm nur Staub und Asche sind! Das, wie gesagt, mußten alle Heiden zu ihrer Zeit gründlich erfahren und erleben, und bei allem ihrem Ringen und Streben nach Glück und Wohlfahrt, bei aller Ueppigkeit und Pracht ihres äußern Lebens nur immer elender und unglückseliger werden, damit so die Sehnsucht, das Verlangen nach einer höhern göttlichen Hülfe und Erlösung in ihnen immer mächtiger erwache, und der Heiland, wenn er käme, überall schon offene Thüren und Arme bei ihnen fände. Darum also — schien der Herr, der Gott Israels, sich so lange Zeit gar nicht um sie zu kümmern, sondern sie ganz und gar der Gewalt Satans zum völligen Verderben übergeben zu haben. Aber in der That — blieb er doch immer auch ihr Gott, wenn auch ein tiefverhüllter und verborgener. Unerkannt und heimlich lenkte Er mit allmächtiger Hand an unsichtbaren Fäden auch alle ihre Gänge und Schicksale nach seinem Wohlgefallen dem von Ihm gesteckten Ziele entgegen; sandte von Zeit zu Zeit auch unter sie, damit die Finsterniß nicht ganz finster werde, Strahlen eines höhern Lichtes durch Gesetzgeber und Weise, die Er aus ihrer eignen Mitte erweckte, und — um seine gnadenvollen Absichten, die Er mit ihnen hatte, schon im Voraus, wenigstens in Israel, kund zu thun, und den eitlen Stolz dieses Volkes zu dämpfen, — was geschah? Was alle andern Propheten bereits so oft auf's Klarste mit Worten geweissagt hatten: „der Herr werde sich einst gewiß auch der Heiden erbarmen, und das Volk, das nichts von ihm weiß, das noch in Finsterniß sitzt und im Schatten des Todes, zu dem seinigen machen, damit sein Name gepriesen werde bis an's Ende der Welt;“ siehe, das mußte endlich Jona auch sogar durch die That bekräftigen, indem er von Israel weg nach Ninive hingefandt wurde, dem damaligen Hauptsitz der heidnischen Weltmacht, um hier die Botschaft des Heils auch den Anbetern der blinden todten Götzen zu bringen, damit sie sich von ihren Sünden bekehrten zu dem lebendigen Gott, ehe seine gerechten Gerichte sie ereilten. Und so war denn diese Sendung in der That nur — mitten im alten Testament — das lieblichste Vorspiel der einst bevorstehenden neutestamentlichen Gnadenzeit, das glänzendste Vorzeichen dessen, was später erst recht im größesten Umfang in Erfüllung ging, als der gekreuzigte und auferstandene Erlöser seine

Jünger ausfandte mit dem Gebot: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur!

Und diese überschwengliche, nicht genug zu preisende, nur auf die Rettung aller armen Sünder bedachte Gnade und Barmherzigkeit nun, o seht, Gel., hat sie jetzt etwa ein Ende erreicht? Nein — sie lebet und regieret noch; ja, seit mit dem Opfer auf Golgatha alle Verheißungen des alten Bundes erst recht zur Vollendung gebracht sind, und die Zügel der Weltregierung in den durchgrabenen Händen eines Königs und Hohenpriesters ruhn, der sich selbst dahingegeben hat, um eine ewige Versöhnung zu stiften, seitdem wirkt und waltet die Gnade nur immer freier, unbeschränkter, in der weitesten Ausdehnung über alle Welt. Und diese, ach! wie sehr ist sie nicht auch noch immer dessen bedürftig? Denn wie steht es mit ihr?

N. Fr.! das alte Ninive, in dem Jona Buße predigte, ist wohl schon längst in Trümmer zerfallen, ja — fast spurlos vom Erdboden verschwunden. Aber der Geist, der einst in seinen Bewohnern lebte, als es noch in voller Blüthe stand, ist der wohl auch schon ausgerottet, oder treibt er nicht immer nur zu gewaltig noch sein Wesen überall unter den Menschenkindern? Ninive heißt auf deutsch: die schöne, prächtige; und mit Recht verdiente sie diesen Namen; denn nach dem Zeugniß der alten Schriftsteller war sie in der That die größte, reichste, herrlichste Stadt, die je auf Erden gestanden hat. Ihre Mauern hatten 12 Meilen im Umkreise, über 2 Millionen Menschen lebten in ihr, und Alles, was sich nur von irdischen Gütern und Schätzen, von weltlicher Pracht und Macht und Lust denken läßt, das war in ihr in Ueberfluß vorhanden. Aus allen Ländern flossen da die Mittel zu dem bequemsten und süßigsten Leben zusammen. Aber ach! bei dem Allen fehlte es ihr doch am Ende an dem besten höchsten Gut, ohne das alles Uebrige nichts werth ist, an dem Ruhm der Gottseligkeit, welche die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Alle Völker der Erde mochten sie bewundern und vor ihrer Gewalt sich bücken. Aber — die Augen des Herrn, die nach dem Glauben sehn und den Sinn der Herzen erspähen, die ließen sich durch allen äußern Glanz nicht blenden. Alle diese Herrlichkeit war doch nimmer im Stande auch nur auf einen Augenblick das innere geistige Elend und Verderben zu verdecken, alle die Todsünden und Greuel des abgöttischen Wesens, alle die Satanswerke der Bosheit und Gottlosigkeit, die da an allen Enden offen an's Licht kamen, und von Tage zu Tage mehr den Zorn der tiefbeleidigten Majestät im Himmel herausforderten. O, welch' ein Bild, Gel., des sich immer und überall gleichbleibenden Wesens der unbekehrten

ungläubigen Welt, wie diese auch in unsern Tagen sich noch vor den Augen Gottes und aller seiner Engel darstellt. Ja auch sie — wie thut sie doch so stolz und groß mit ihren Herrlichkeiten, wie brüstet sie sich und verblindet die Sinne der Menschen mit ihrer sogenannten Aufklärung und feinen Bildung, mit den Wunderwerken und Leistungen ihrer Kunst und Industrie. Wie weiß sie sich schön zu schmücken und behaglich einzurichten, was erfindet sie nicht Alles, um nur jede Forderung ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart möglichst zu befriedigen. Wie viele Millionen Köpfe und Hände sind nur in ihrem Dienste ohne Unterlaß beschäftigt, um den immer höher steigenden Ansprüchen ihres Luxus genugzuthun, um ihren Festen und Vergnügungen immer feinem Reiz, höhern Glanz, größere Mannigfaltigkeit zu verschaffen. Allein — wie schön sich das Alles nun auch ausnehmen mag, wenn man es bloß so von Aussen ansieht, innerlich steckt doch am Ende dahinter Nichts, als, mit dem Licht des göttlichen Wortes betrachtet, immer noch nur dieselbe Abgötterei, dasselbe Heidenthum, dieselbe Sünden knechtschaft, wie im alten Ninive. Die Form hat sich verändert, das Wesen ist geblieben; und diese stolze, reiche, herrliche, üppige Welt, wo sie nicht durch Gottes Wort sich züchtigen, durch Christi Geist sich durchaus erneuern und heiligen läßt, ist und bleibt daher nach wie vor nichts Anderes als nur eine Werkstatt dessen, den der Erlbser den Mörder von Anbeginn und den Vater aller Lüge heißt. — O, wir brauchen nicht erst in fremde Welttheile zu ziehen, und die noch unbekehrten Wilden der Wüste jenseit des Meeres aufzusuchen, um das bestätigt zu finden. Nein, m. L., auch mitten in der Christenheit, auch in unserm Lande, in unsrer Stadt, rings um uns her, wohin man die Augen richtet, giebt es der Verleugnung des wahren Gottes und seines Evangeliums, der schändlichsten Gözendienerei und Satanswirthschaft leider nur gar zu viel. Baut man den Götzen auch nicht mehr Tempel und bildet man sie nicht von Erz und Stein, so trägt man sie doch im Herzen; und beugt man nicht äußerlich seine Kniee vor ihnen, so giebt man doch seinen Willen und Leib und Seele an sie gefangen. Um nur ein Paar Beispiele anzuführen: Wer hat wohl mehr und eifrigere Anbeter und Diener, und wer wird begieriger gesucht: der Herr, der den Seinen ein unvergängliches Erbe im Himmel verheißt, oder — der ungerechte Mammon, der vergängliche irdische Reichthum? Wem werden größere Opfer gebracht, der Liebe, die am Kreuz zuerst für uns sich geopfert hat, und spricht: wer mir dienen will, der verleugne sich selbst und folge mir nach? oder vielmehr der Eigenliebe, der Eitelkeit, der Fleischeslust, dem Ehrgeiz,

der sinnlichen Vergnügungssucht? Was wird höher geachtet, von der großen Mehrzahl mehr gepriesen, eifriger benutzt: das Buch des lebendigen Gottes, das zur Seligkeit unterweist durch den Glauben an Jesum Christum, oder vielmehr die zahllosen großen und kleinen Werke, in denen menschliches Genie seine Weisheit und Gelehrsamkeit auskramt, mit seinen Einfällen und Erfindungen, mit seinen Wizen und Geschichten die lüsterne Neugier belustigt oder auch bloß der Langenweile ein Zeitvertreib bietet, wobei nur zu häufig Herz und Seele zum Tode vergiftet wird? Der Hauptgötze aber aller Orten bleibt doch immer das eigne liebe Ich; das zieht man jedenfalls Allem vor, für dessen Ehre und Nutzen bemüht man sich bei weitem am eifrigsten; das befragt man in den meisten Fällen am ersten um Rath, dessen Wünsche sucht man alle möglichst zu erfüllen, dessen Willen steht immer oben an, während der Herr, der König der Ehren, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt, sich all Augenblick gleichgültig bei Seite gesetzt sieht, als wäre Er eben nur da, um seiner Kreatur gehorsam zu dienen, so oft diese seinen Schutz und Beistand nöthig hat! O Christen, läßt sich das leugnen? Ist all dieses heidnische götzendienerische Wesen nicht überall noch zu handgreiflich, als daß es sich irgend wie verstecken und bemänteln ließe. Und häuft so die Welt nicht täglich noch und stündlich auf's Neue eine Bergesmasse von Sünden an, deren jede einzelne schon hinreichend ist, sie in die ewige Verdammniß zu stürzen!

Und dennoch, dennoch — o siehe, ist die göttliche Langmuth und Geduld noch nicht ermüdet, dennoch bleiben die Flügel der so sündlich verschmäheten, so freventlich verkannten Gnade noch immerfort über Allen ausgebreitet, und das Evangelium des Friedens wandelt still und sanftmüthig über die ganze Erde, und klopft an alle Thüren, und hört nicht auf zu bitten und ermahnen: Laßt euch versöhnen mit Gott! Kehret euch wieder zu mir, spricht der Herr, so will ich mich zu euch kehren. Und es soll geschehen, wer meinen Namen nur recht bußfertig anrufen wird, der soll selig werden. Ja, du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Doch siehe, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß; ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Wer an mich glaubt, der kommt nicht in's Gericht!“ O, unaussprechliche Güte! O gnadenreiches, trostvolles Evangelium! O Abgrund der Barmherzigkeit!

Darum ihr Alle, die ihr es wohl fühlet, daß ihr bisher mehr Kinder der Welt, als Gottes Kinder gewesen seyd, die ihr, ohne viel zu bedenken, was ihr thatet, leichtsinnig mit dem großen Haufen den breiten Weg dahinginget, der, weil von Gott ab, nur in die Hölle führen kann, die ihr, verstrickt in die Schlingen und Fallstricke eines hoffärtigen, übermüthigen, üppigen und mit seiner Weisheit großprahlenden Zeitgeistes, von diesem euch führen ließet, ohne wahrzunehmen, wie ihr nur immer weiter und weiter von der Quelle des wahren Heils und Lebens euch entfernet; — sind euch durch den Weckruf der Gnade endlich einmal die Augen aufgegangen, erkennt ihr mit inniger Betrübniß, mit Schaam und Reue eure schmählige Verirrung, euren Abfall, eure Untreue gegen den Herrn, der euch geliebt hat bis in den Tod, und dem ihr gleiche Liebe an seinem Altare einst zugeschworen habt; ist das Bewußtseyn eurer Sünden in euch wie ein quälendes verzehrendes Feuer? — o, so braucht ihr deshalb doch noch nicht zu verzagen und an eurem Heil zu verzweifeln! Ihr höret es, noch ist Rettung immer möglich. Wie tief ihr möget versunken seyn in das eitle ungdöttliche Weltwesen, — ein allmächtiger Arm vom Himmel streckt sich euch entgegen und will euch wieder herausziehen. O, ergreift ihn nur diesen Retterarm, so lange er zu fassen ist! Nur hinein aus der Schwüle, die Brust immer mehr beengenden Weltluft in das erfrischende Gnadenmeer, das noch immer euch einladet, und ihr werdet rein werden. Nur hin zu dem freundlichen Seelenarzt, der seinen Beistand euch anbietet, und ihr werdet genesen. „Sprich nicht: ich hab's zu arg gemacht, ich hab' die Güter seiner Gnade zu lang und schmähllich durchgebracht, Er hat mich oft umsonst geladen! Wenn du es jetzt nur redlich meinst, und deinen Fall mit Ernst beweinst, so soll ihm nichts die Hände binden, und du sollst dennoch Gnade finden. Er hilft, wo Niemand helfen kann, der Heiland nimmt die Sünder an!“

Sollten aber alle diese Erinnerungen und Bitten und Ermahnungen der Liebe vergeblich verschwendet seyn, sollten einige sich vielmehr nur über sie ärgern, als sie mit Dankbarkeit und Demuth entgegennehmen, wollten sie der Langmuth und Gnade, die uns Alle noch schonet und erhält, nur übermüthig spotten, und sicher und wohlgemuth ihren gewohnten breiten Weg fortsetzen in der stolzen Zueversicht, sie könnten nicht irren, mit dem festen Vorsatz, fort und fort zu bleiben was sie gewesen sind, keine Kopfhänger zu werden, ihr Leben nach ihrem Sinn nach wie vor zu genießen, so lang es nur irgend geht; nun — was müßte dann geschehn? Wollet ihr das erfahren, so werft nur wieder einen Blick in unsre Geschichte.

2. Die Sendung des Jona war, wie wir gesehen haben, für das heidnische Ninive eine ungewöhnliche Gnadenheimsuchung Gottes. Für das ungläubige Israel aber war sie nur der Anfang eines schrecklichen Strafgerichts, ein Vorbild von dem, was später der Erlöser zu dem verstockten Volke sprechen mußte: „Ich gehe weg, und ihr werdet sterben in euren Sünden; das Reich wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden!“

Wie hoch das Geschlecht Abrahams schon von Alters her vor allen Völkern vom Herrn erhöht, gesegnet und begnadigt war, haben wir bereits vorhin vernommen. Es hatte die große Bestimmung, das Salz der Erde zu seyn in der ganzen alten Zeit, der Träger des göttlichen Lichts und Rechts in der allgemeinen Finsterniß, die das ganze übrige Erdreich bedeckte, der Bewahrer der göttlichen Offenbarung, des Gesetzes und der Verheißungen bis auf den Anbruch des neuen Tages auf Zion. Wie aber erkannte und achtete es diesen Beruf? Wie dankte es seinem Gott für dessen Güte? Ach, nur zu wahr und treu ist das Bild, das der Prophet Jesaia entwirft in den Worten: „höret ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaften Samens, der schändlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück. Was soll man denn weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt!“

Schon Moses und alle Richter und Propheten bis auf den König Salomo hatten fast unaufhörlich mit dem harten, fleischlichen, widerspenstigen Sinn des Volkes zu kämpfen. Doch ließ es sich damals noch einigermaßen zügeln und lenken, und kehrte von Zeit zu Zeit wieder bußfertig auf den Weg und zu dem Gesetz des Herrn zurück. Aber nachdem unter Salomos Sohn Rehabeam die zwölf Stämme sich in die zwei Reiche Juda und Israel getheilt hatten, da brach das allgemeine Verderben mit solcher Macht herein, daß kein Damm den wilden Strom mehr aufhalten konnte; besonders in dem Zehnstämmereich Israel, dessen Könige, um den Bruch mit Juda unheilbar zu machen und den Neigungen des blinden Volks zu schmeicheln, den alten Dienst Jehovahs abschafften und einen förmlichen greuelvollen Götzendienst zur Staatsreligion erhoben. O der trübseligen bösen Zeit, die nun erst anging! Düstere Gözentempel stiegen an allen Orten empor, und

abgöttische Altäre, rauchend vom Blute der Menschenopfer, standen auf allen Höhen und in allen Hainen. Alle Zucht und Ordnung löste sich auf, alle Schaam und Scheu vor dem Heiligen verschwand, die ärgsten Gewaltthaten der Ungerechtigkeit und Bosheit, die gräulichsten Sünden erfüllten immer mehr das ganze Land. Wohl traten gerade jetzt häufiger noch denn je vorher im Namen des Herrn Propheten über Propheten auf, und riefen zur Buße, und verhiessen noch Vergebung, und weissagten von den nahen Gerichten, die nicht ausbleiben könnten, wenn es so fortginge. Aber das wahnsinnige Volk hörte nicht mehr die Stimme der Warnung. Die Könige ließen die frommen Diener des lebendigen Gottes erwürgen, und machten des Uebels nur immer mehr. Da war denn am Ende nichts mehr zu heilen. Da mußte denn zuletzt in den bodenlosen Abgrund versinken, was sich durchaus nicht halten lassen wollte. Schon zu Jona's Zeit drohte der mächtige König von Assyrien, Psul, dem innerlich schon völlig zerrütteten und in seiner Kuchlosigkeit einem verwesenden Leichnam gleichenden Reiche Israhel den Untergang. Der wurde nun damals wohl noch für eine Weile abgewendet, um einiger weniger Frommen willen, die sich noch im Lande fanden, und die den Jammer der letzten Zerstörung nicht mit erleben sollten. Aber schon nach wenigen Jahren, als das Maaß der Sünden ganz voll und überfließend, und auch die letzte Gnadenfrist abgelaufen war, siehe, da stürzte unaufhaltbar von Ninive her Salmanassar mit seinen wilden Horden wie ein Alles dahinreisender Bergstrom über das unglückselige, zur Vernichtung reife Geschlecht herab; die Städte wurden verwüstet, das Land mit Blut und Trümmern erfüllt, und — was dem Schwert und Feuer entging, das ganze übrigbleibende Volk, wurde weithin in die fernen Heidenländer gefangen fortgeführt, von wo es nimmermehr in seine Heimath zurückkehrte und bald spurlos in der Masse der Heiden verschwunden war. Seht, so muß zuletzt nothwendiger- und gerechterweise jämmerlich dem Verderben anheimfallen und vergehn, was absichtlich das wahre Leben, das nur im Herrn und seiner Gnade ist, von sich abwehrt.

Und — grade herausgesagt, besser könnte es am Ende auch uns nicht ergehen, unserm Lande, unsrer Kirche und jeder einzelnen Seele in unsrer Mitte, wenn wir eben so wenig erkennen und wahrnehmen wollten der Zeit, da die Gnade auch uns noch heimsucht. Dasselbe was Israhel seinem Verufe nach war zu seiner Zeit, das sind wir, Christen, Jüdlinge des Evangeliums, jetzt in noch viel höherm Sinn. „Ihr seyd das Salz der Erde, spricht der Herr;“ und sein Apostel: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche

Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht!“ Und damit wir diesen unsern heiligen Beruf erfüllen können, dazu ist uns der mächtigste Beistand verheißten, dazu haben wir die höchsten köstlichsten Hülfsmittel empfangen, das reine unverfälschte Wort Gottes, die wahren Sacramente des Herrn und die Vollmacht des Gebetes im Namen Jesu. Wollen wir nun aber, — wie es leider bei nur zu Vielen heutzutage immer stärker den Schein gewinnt, — wollen wir das Alles, wie dringend der Herr es uns auch beständig noch anempfehle, doch immerfort nur für Nichts ansehen, und im hoffärtigen Dünkel einer höhern zeitgemäßen Aufklärung, welche die kirchliche Zucht und Lehre jetzt schon völlig überflüssig mache, diese nur immer verächtlicher als eine lästige Fessel abstreifen; geben wir fortwährend der Stimme des ungläubigen Zeitgeistes, der in tausend verschiedenen Larven und Gestalten sich immer tiefer bei uns einzuschmeicheln sucht, viel lieber Gehör, als der ernstern Stimme des göttlichen Wortes in der Bibel; — lassen wir jenen eisigen Kaltzinn, jene furchtbare Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht von dieser Welt ist und nicht dem Egoismus dient, jenen gräßlichen Uebermuth, der sich wider Alles erhebt, was Gott und Gottesdienst heißt, und macht sich selbst Gott gleich, — das sicherste Zeichen, daß das Reich des Antichrists im raschen Anzuge ist, lassen wir das Alles unter uns ganz ruhig, als sey es eben das Rechte, nur immer tiefer wurzeln, immer üppiger bis zur äußersten Höhe sich entwickeln; die christliche Liebe aber und den christlichen Gemeingeist immer mehr erkalten, und die Mauern unsers Heiligthums, unsrer auf das reine Evangelium gegründeten Kirche immer weiter bis auf das Fundament zerbröckeln und sich auflösen, ohne daß wir auch nur einen Schritt dagegen thun; — mit einem Worte — sollte es jenem eitlen fleischlichen, abgöttischen Weltwesen, jenem modernen Heidenthum, von dem vorhin die Rede war, nur immer mehr gelingen, zur allgemeinen Herrschaft unter uns zu kommen, o Christen, dann gehn gewiß auch wir nur einer schrecklichen unheilvollen Zukunft entgegen! Eine Weile mag dann wohl noch die göttliche Gnade fortfahren uns zur Buße zu rufen, eine Weile mag sie noch auch von uns, um einiger Auserwählten willen, das verdiente Gericht zurückhalten. Aber — fährt der Unglaube, die Buhlerei mit den Weltgötzen dennoch fort, um sich zu fressen wie ein Krebs, — nun siehe, die Zuchttruthe ist wahrlich schon gebunden, das Schwerdt der Rache ist geschärft. Der Fürst dieser Welt wartet nur darauf, daß wir ihm völlig Raum geben; er wird nicht säumen in unser Heiligthum, das wir selbst muthwillig ihn preisgeben, einzuziehn; und ist das geschehn, o dann wird vergebens die Klage erschallen: wo ist unser Trost geblieben! Wie ist unser Haus verödet, wie sind unsre Altäre entheiligt und umgestürzt; wie ist alle unsre Hoffnung dahin und ein Fluch auf uns gefallen, der uns verzehrt und keine Freude mehr übrig läßt! Ja — dann wird es auch an uns wieder auf's Neue schrecklich sich erfüllen jenes furchtbaren Drohwort: „Das Reich wird von euch genommen und den Seiden gegeben werden. Ich gehe weg und ihr werdet sterben.“

in euren Sünden!“ Und wie im Ganzen, so auch an jedem Einzelnen, der nicht hören will des Herrn Wort, so lang es Zeit ist! Alles im Himmel und auf Erden hat sein festbestimmtes Maaß! Oft, unendlich oft wendet sich der liebe Heiland an jedes Sünderherz und sucht es auf die mannigfachste Weise für sich und sein Reich zu gewinnen. Je mehr es sich aber verhärtet, desto weniger empfindet es natürlich die Hand der Gnade; und zuletzt wird es wie ein Stein, in den kein Tröpflein der heilenden Gotteskraft mehr eindringen kann. So ein Stein aber — o wahrlich — zu was taugt er, als daß er am Ende für immer hinausgeworfen werde aus dem Reich des Lichtes und der Wahrheit, wo nur lebendige Herzen etwas gelten, die zu einem Tempel des heiligen Geistes erbauet sind. Oder meint Jemand, der Herr werde am Ende doch Nachsicht üben, und aus überschwinglicher Gutmüthigkeit selbst die frechsten Verächter seines Namens eben so wie seine frommen Kinder selig sprechen und in seinen Himmel aufnehmen, damit ihn nur ja Niemand der Härte verklage? O Christen, laßt euch nicht irre machen! Wie? wäre dann Gott wohl noch Gott, die ewige Wahrheit und Heiligkeit? Träte Er dann nicht mit sich selbst geradezu in Widerspruch? Wozu hätte Er dann seine Gebote gegeben? Was wäre dann seine Liebe, als nur ein Deckmantel aller Bosheit, unter dem alle Welt getrost und sicher fortsündigen könnte, in der trohigen Zuvorsicht: Zuletzt steht doch das Paradies mir offen! Müste sich da nicht alle göttliche Weltordnung endlich völlig umkehren, und selbst der Himmel am Ende zur Hölle, und der Thron der göttlichen Heiligkeit zu einem Sitze des triumphirenden Satans werden? Freilich ist Gott die ewige, die höchste Liebe und Güte, eine Liebe, von deren Höhe und Tiefe die aufgeblasene armselige Weisheit dieser Welt kaum eine Ahnung hat, wie viel sie auch vom „lieben Gott“ rede. Allein diese göttliche Liebe ist im Grunde nur eins mit seiner heiligen Gerechtigkeit. Und worin besteht diese? In nichts anderem als daß der ewige Schöpfer und Herr aller Dinge seine Rathschlüsse und Gebote nicht nach Laune und Willkühr abändert und aufhebt; sondern, was Er einmal gesetzt und verordnet hat, dabei bleibt es fest in Ewigkeit. Nun hat es Ihm aber einmal gefallen, dem Menschen, da Er ihn zu seinem Bilde machte, freien Willen zu geben; und diesen kann Er ihm daher auch nimmer mehr wieder gewaltsam und tyrannisch entreißen wollen, sondern — nach seiner Gerechtigkeit und Güte behandelt Er nun immer und überall einen Jeden so, wie dieser selbst behandelt werden will. Der Vater läßt es an Lehre und Ermahnung, Verheißung und Züchtigung nicht fehlen. Er bietet Alles auf, giebt seinen eingebornen Sohn als Opfer hin und seinen heiligen Geist als Tröster und Unterpfand des ewigen Lebens, um unser eitles eigenwilliges Herz zu sich zu ziehn. Will nun aber Einer trotz dem Allen durchaus sich nicht bekehren lassen, sondern bis an's Ende immer nur sein eigener Herr bleiben, nur nach eigenem Gelüst und Belieben sich sein Heil erschaffen, nun — da kann denn doch Gott nicht anders, als zuletzt mit Betrübniß seine Hand von so einem Gottlosen abziehen und sprechen: „so gehe denn hin, du Thor, wie du selber willst, deinen selbstergählten Weg, und siehe zu, was du damit endlich erlangest!“ Was aber

kann das nur seyn? Geliebte! nur in der Gemeinschaft Gottes ist wahres Leben, Friede, Heil und Seligkeit möglich. Was also nicht mit Ihm auf's Innigste sich verbindet, sondern in wahnsinnigem Hochmuth sich von dem einzigen Inhaber alles Guten freventlich losreißt, und in dieser Losgerissenheit hartnäckig beharrt, das muß denn doch zuletzt ganz von selbst, als das in sich Nichtige und Todte, zu Grunde gehn und vom höllischen Feuer verzehrt werden. Nicht Gott ist Schuld daran, dessen Güte Alle zur Buße leiten möchte; sondern wie die Schrift sagt: „Du, nach deinem verstockten unbussfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken!“

Daher also, Geliebte! noch einmal: wer seine Seele retten, und sammt jenem unglückseligen Geschlecht der Feinde Gottes nicht über ein Kleines mit verderben und umkommen will, o! der säume nicht! der fliehe denn bald, wie Loth aus Sodom, aus der Gemeinschaft jener Kinder der Hoffart und Bosheit, und gehe schleunigst ein durch die enge Pforte und erwähle den schmalen Weg des Lebens, den der Herr Jesus den Seinen weist, so lange noch Zeit ist und ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Ja, wir Alle, liebe Christen! nieder zu den Füßen unsers göttlichen Hohenpriesters und Königes, weil Er noch Geduld mit uns armen Sündern hat. Von Herzensgrunde wollen wir Ihm die große Laubeit, die wir bisher in seinem Dienst bewiesen, alle Untreue, deren wir uns gegen Ihn schuldig gemacht, mit aufrichtigen Neuthränen abbitten! Niederlegen wollen wir gleichsam vor seinem Kreuz, auf den Altar des neuen Bundes unser ganzes altes Herz und Leben, daß Er es mit dem heiligen Feuer seiner versöhnenden Liebe verzehre, und aus der Asche der alten Kreatur durch seine Macht ein neuer Mensch erstehet, der Ihm fortan treulich folge und diene in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit! Und dann laffet uns wachen und beten und arbeiten, daß wir nicht wieder in's alte Elend zurückfallen. Anzieh'n laffet uns den Harnisch und die Waffen Gottes (Eph. 6, 11 — 18.), daß wir bestehen können wider die listigen Anläufe des Teufels! Christi Wort sey und bleibe fortan überall unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unsern Wegen; sein Leib und Blut unsre Speise und Erquickung, so lange wir den Kampf des Glaubens hier zu kämpfen haben, seine Kirche unsre feste Burg, aus der wir nimmer weichen, die wir standhaft bis zum letzten Athemzuge gegen den alten bösen Feind vertheidigen und halten wollen. O dann komme der Herr früh oder spät, um die letzte Rechenschaft uns abzunehmen, — Er wird uns dann gewiß nicht schrecklich seyn; und fröhlich können wir Ihm entgegengehn im Vertrauen auf sein Wort, das Er zu den Seinen einst gesprochen hat: fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist des Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben! Amen! —